

Kaum Neues unter brasilianischer Sonne : 7. Architekturbiennale São Paulo

Autor(en): **Simon, Axel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **95 (2008)**

Heft 3: **Archaismen = Archaismes = Archaisms**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Duo» Schieberegal von Beat Karrer

rum ganz anders ist die Entstehungsgeschichte des Schrankes «PlusMinus» des Bündner Architekten Hans-Jörg Ruch. Diesem fast schon archetypisch wirkenden Schrank mit Türen aus massiver Edelkastanie ging ein Holzinnenausbau voraus, den das Unternehmen Röchlisberger als Innenausbaufirma mit Hans-Jörg Ruch für ein Engadiner Haus entwickelt hat. Trotz seiner Archaik, die an grosse Schränke der Vergangenheit erinnert, bedingte «PlusMinus» eine intensive Entwicklungsarbeit, vor allem für die Schranktüren, bei denen dem je nach Luftfeuchtigkeit sich verändernden Massivholz mit einer neuen Lösung begegnet werden musste: Die Türen bestehen aus vertikal gerichteten Tafelelementen, die nach dem System von plus und minus – nach vorn und zurück – ineinander gefügt sind. Die Fugen lassen dem Holz das notwendige Spiel. Zwei aufgesetzte, horizontale Hölzer bilden sozusagen den Rahmen. Sie sorgen dafür, dass das Holz nicht aus den Fugen gerät. Auch hier verbindet sich Tradition mit Innovation, jedoch aus einem ganz anderen Kontext heraus als beispielsweise beim Sessel «Muscat».

Die ausgesprochene Heterogenität der 8. Edition vermag zu irritieren und durchaus auch zu polarisieren. So überzeugt der Tisch «Allumette» von Atelier Oi durch seine filigrane Konstruktion, während die dazu passenden Stühle die neuartige Annäherung von Form und Funktion vielleicht etwas «überzeichnen». Ein abschliessendes Urteil



«Plusminus» Schrank von Hans-Jörg Ruch

über die Marktfähigkeit der einzelnen Entwürfe ist hier nicht am Platz. Es wird sich wohl erst im Laufe der nächsten Jahre und im Rückblick erweisen, welches Möbel den Zeitgeist des ersten Jahrzehntes des 21. Jahrhunderts zu repräsentieren vermag und sich – wer weiss – eine weitere Schweizer Design-Ikone abzeichnet. Diese Chance ist umso mehr gegeben, weil sich das Unternehmen auf die unterschiedlichsten Ansätze – von neuen Möbellösungen über konstruktive Innovationen bis hin zur Feinarbeit in Optik und Ästhetik – in einem intensiven, teils hartnäckigen Prozess mit den Gestalterinnen und Gestaltern einlässt. Dass in der 8. Edition der Röchlisberger Kollektion Designer unterschiedlicher Generationen am Holz-möbel weitergedacht haben, ohne althergebrachtes Know-how zu negieren, ist zudem eine Bestätigung dafür, dass sein innovatives Potential noch längst nicht ausgeschöpft ist. Christina Horisberger

Kaum Neues unter brasilianischer Sonne

7. Architekturbienale São Paulo

Die Bienal Internacional de Arquitetura de São Paulo wurde 1995 als kleine Schwester der berühmten Kunstbiennale geboren. Mit Blick nach Venedig initiierte der italienische Industrielle Francisco «Ciccillo» Matarazzo bereits Anfang der 1950er Jahre den internationalen Kunstevent, der seit 1953 in einem nach dem Stifter benannten Gebäude von Oscar Niemeyer stattfindet – eines von sieben Gebäuden im Parque do Ibirapuera und, eines der wenigen Werke des gefeierten Nationalarchitekten, das sich aussen in Zurückhaltung übt und im Inneren mit barock geschwungener Rampe und ondulierenden Galerien beeindruckt. Vom 10. November bis zum 16. Dezember 2007 fand hier die 7. Architekturbienale São Paulo (BIA) statt, veranstaltet vom brasilianischen Architekturinstitut und der Biennalestiftung. Ein Venedig gewohnter Biennale-Gänger kommt sich auf den 25 000 m² vor wie in einem Dschungel aus zahlreichen Haupt- und Nebenschauen oft zweifelhafter Qualität. Gezeigt werden: eingeladene brasilianische Architekten, eingeladene internationale Architekten, institutionelle Ausstellungen, besondere internationale Beispiele, die Ergebnisse eines Wettbewerbs unter brasilianischen Architekturschulen, Werbestände der Sponsoren, Projekte des hundertjährigen Oscar Niemeyers, und des Pritzkerpreisträgers 2006 Paulo Mendes da Rocha sowie einiges mehr. Die Auswahl des Kuratorenremiums für den gewichtigen internationalen Teil ist alles andere als nachvollziehbar und in demjenigen der brasilianischen Kollegen kommt sich der Besucher vor wie auf einer Architekturmesse – man verkauft sich mit wandhoch aufgeblasenen Skizzen und TV-Jingles. Wo sich hier das Thema der diesjährigen Biennale, «Architecture: The public and the private», zeigen soll, bleibt schleierhaft. Ebenso wenig nachvollziehbar bleibt das breit kolportierte Prädikat der

Veranstaltung als zweitwichtigste Biennale weltweit. Liegt es am Alter der «grossen Schwester», der Kunstausstellung, an der hohen Besucherzahl (erwartete 200 000) oder der Bedeutung der Schau für Lateinamerika? Besucher aus Europa bleiben hier jedenfalls die seltene Ausnahme, obwohl die von dort kommenden Länderbeiträge ohne Zweifel den interessantesten (und auch professionellsten) Teil der BIA bilden.

Dreizehn Nationen

Die Länderbeiträge füllen ein Ende der zweiten Etage des grossen Gebäudes. Vertreten sind 13 Nationen: Argentinien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Israel, Italien, Mexiko, die Niederlande, Norwegen, Österreich, Portugal, Südafrika und die Schweiz. Anders als in Venedig, wo viele der Länderpavillons sich um den internationalen Diskurs bemühen, geben sich die Repräsentationen auf der BIA wesentlich nationaler. Viele der Länder lassen sich von ihren jeweiligen nationalen Museen oder Instituten vertreten, zum Beispiel die Schweiz, Deutschland, Norwegen oder die Niederlande. In São Paulo, so spürt man, sind nicht nur kulturelles Engagement, sondern auch handfeste wirtschaftliche Interessen im Spiel – schliesslich befindet man sich in einer der weltweit grössten Industriestädte.

In keiner anderen Stadt der Welt, Deutschland inklusive, findet man beispielsweise so viele deutsche Firmen wie hier. Die Kuratoren des Beitrags dieses Landes wissen also, dass ihre Botschaft ankommt, wenn sprichwörtlich deutsche Tugenden wie «zuverlässig», «ordentlich» oder «pflichtbewusst» in halbmeter grossen Lettern über ihrer Ausstellung prangen – wenn sie auch etwas ernsthafte ankommt, als sie gemeint ist. Auf dem 36 Meter breiten, schwarz-rot-goldenen Hightech-Teppich, der sich mit den eingewobenen Wörtern die Wand hoch wölbt, stellen 15 deutsche Architekturbüros ihr erstes Projekt im Ausland vor. Viele von ihnen wurden auch wegen ihres Wissens über nachhaltige Technik gebucht – was braucht es da noch Architekten-Stars? fragt der Kurator (Peter Cachola Schmal, Kuratorin: Anna Hesse)

und erklärt damit eine klaffende nationale Wunde für geheilt. Die aufgeklappten Rimowa-Koffer (Made in Germany!) mit Infos zu jeweils einem Projekt suggerieren, die deutschen Architekten seien nun «Ready for take-off», so der Titel des Beitrags.

Auch die Installationen anderer Länder sind aufschlussreich in Bezug auf die jeweilige nationale Befindlichkeit. So präsentieren die Franzosen 15 Projekte für Theaterhäuser aller Art. Fotos und Pläne der Projekte überlagern sich durch transparente Displays und damit auch nationale Stars und Youngsters. Ganz ohne Hierarchie, wie die Ausstellungsmacher mehrfach betonen. Nouvel, Portzamparc und Newcomer vereint in einem Bild

– so etwas würde das Establishment in der Heimat nie zulassen! Fernsehen und Kino dienen im Beitrag von Portugal als Metapher, aber auch als eines der Medien, um die Entwicklung der Architektur während Diktatur, internationaler Öffnung und Europäischer Vereinigung zu beleuchten: Die portugiesischen Auftritte beim frühen «Eurovision Song Contest» werden Bauten aus den gleichen Jahren gegenüber gestellt, jüngeren Prestigeprojekten, wie der Casa da Musica in Porto von O.M.A., launische Filme gewidmet. Norwegen hatte es da einfacher: «Lost in Nature» war der Titel der monografischen Schau über Jarmund/Vignæs Architects, einem Büro der jüngeren Generation, deren zwölf ausgewählte Bauten alle



Bild: sally below cultural affairs, Foto: Moritz Henning

«Ready for take-off», Beitrag Deutschland



Bilder: HHF architects

«Arch / Scapes: Die Verhandlung von Architektur und Landschaft», Beitrag Schweiz

in einer unberührten Landschaft zu stehen scheinen, wie es grossformatige Fotos zeigten. Wäre da nicht ebendiese Landschaft, könnten die Holzhäuser auch irgendwo in der Schweiz stehen.

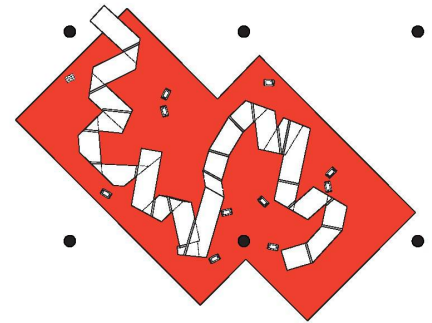
Aber eine solche Landschaft gibt es eben, im Gegensatz zu Norwegen, in der Schweiz kaum mehr – das zeigten in der vom Schweizerischen Architekturmuseum (SAM) produzierten Ausstellung die Fotos von Joël Tettamanti, die man bereits aus dem Buch «Stadtland Schweiz» kennt. Zusammen mit 15 ausgewählten Projekten (von EM2N bis Zumthor, von Bonnard Woeffray bis Luigi Snozzi) fanden sie sich auf der mäandrierenden Ausstellungsinstitution eines jungen Teams aus Basel (HHF architekten, zmk designers, Revolver Agency), die über einem roten Teppich eine abstrahierte Landschaft formt. Über den Grossteil der Projekte informiert ein kurzes Filminterview mit dem jeweiligen Architekten, der Architektin, dem Bauherren. Auf Englisch oder Portugiesisch hörte man hier über Kopfhörer Geschichten und Strategien, wie die Siedlung, der Stall oder die Brücke die gegebenen rechtlichen, gesellschaftlichen oder landschaftlichen Bedingungen in Architektur gegossen hat, während der Blick über die Berge, Täler und Tunnel der Ausstellung flaniert. «Die Verhandlung von Architektur und Landschaft», so der etwas sperrige Untertitel des Beitrags, ist der wohl intimste Einblick in das architektonische Schaffen eines Landes, den es auf der

BIA zu sehen gab. Zumindest formal kehrt die Kuratorin Francesca Ferguson mit ihm ein Stück weit zu ihrem grossen Triumph auf der 9. Internationalen Architektur-Biennale 2004 in Venedig zurück, wo sich die «Deutschlandschaft» als Fototapete durch den Pavillon schlängelte.

Ein weiterer Beitrag aus der Schweiz fand sich auf der BIA übrigens in der Ausstellung der eingeladenen internationalen Architekten: Christ & Gantenbein, die ihren Baumpavillon in Jinhua und ihr Erweiterungsprojekt für das Landesmuseum in Zürich sehr unschweizerisch als «Primitive Architecture» verkauften – und damit die Sehnsucht nach einer Unmittelbarkeit zu Ausdruck brachten, die sich in der originären Brasilianischen Moderne eines Villanova Artigas oder Paulo Mendes da Rocha par excellence präsentiert.

Öffentlich und privat

Sieht man einmal davon ab, dass Architektur immer etwas über «The public and the private», dem diesjährigen Motto der Biennale, aussagt, finden sich lediglich zwei Beiträge, die das Thema im engeren Sinne ernst nehmen: diejenigen Südafrikas und Österreichs. Während ersterer Fotos von Warnschildern zeigt, die das Land als einen Ort von Gewalt und Überwachung darstellen, thematisiert das Wiener Architekturbüro Feld 72 und die Kuratorin Lilli Hollein das Anfang 2007 in Kraft getretene Gesetz der Stadtverwaltung São



Paulos gegen grossflächige Werbeträger. Schaufensterpuppen mit bedruckten T-Shirts weisen auf eine Reihe von Aktionen der Wiener hin, die spielerisch die Frage nach dem öffentlichen Raum stellen wollen. Jeder Entwurf einer Bushaltestelle wird dort zu einem Statement zum öffentlichen Raum hochstilisiert und mit einem Logo «gebrandet». Sticker mit Slogans wie «This place makes you act like a tourist» sollen mitgenommen, irgendwo aufgeklebt, fotografiert und über flickr.com in die Welt hinaus geschickt werden – ein Gebot, dem bisher vor allem die Architekten selber nachgekommen sind.

Ein solch aufgeregt-provokantes Gebaren wie das der Österreicher waren wir in den letzten zehn Jahren vor allem von den Holländern gewohnt.



Bild: © Feld72

«Urbanism – for sale», Beitrag Österreich

Die sorgten auf der BIA jedoch für die grösste Überraschung. Die Kuratorin Linda Vlassenrood vom NAI versammelt in ihrer leisen Ausstellung «Tangible Traces» fünf Akteure und Akteurinnen: ein Architekturbüro (Onix), einen Künstler (Frank Havermans), einen Modeschöpfer (Alexander van Slobbe), eine Produkt- (Hella Jongerius) und eine Textildesignerin (Claudy Jongstra). Sie alle suchen nach Bedeutung im globalisierten Einerlei und finden sie in Handwerk, Ort und Tradition. Dabei reproduzieren sie jedoch nicht nostalgisch alte Formen, binden industrielle Techniken undogmatisch mit ein und gehen sichtlich lustvoll ans Werk: Die Architekten binden sich augenzwinkernd an zehn Regeln, die denen der «Dogma»-Filmer nachempfunden sind und der Modemacher inszeniert einen Ohrring fotografisch wie auf einem Gemälde Vermeers. Das Überraschendste am Ansatz der Niederländer: Sie vermitteln ihn ganz ohne brand à la «Superdutch» oder auch nur «Slow-Food». Stattdessen ist alles unpräntiös dokumentiert und zum grossen Teil steht es 1:1 zum Anfassan da, in einem raffinierten Regalsystem des Designers Jurgen Bey.

Axel Simon

7. Biental Internacional de Arquiteutura de São Paulo, vom 10. November bis zum 16. Dezember 2007. Viele der nationalen Beiträge werden anschliessend im Heimland gezeigt, so der deutsche (im Juni 2008 im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt) und der Schweizerische (vom 1. Februar bis zum 11. Mai 2008 im SAM in Basel).



Bild: NAI Rotterdam

«Tangible Traces», Beitrag der Niederlande

Kurt Moritz Gossenreiter 1941–2007

Am 18. Dezember letzten Jahres ist Kurt Moritz Gossenreiter, Architekt BSA, im Alter von 66 Jahren in Bern gestorben. Kurt Gossenreiter war ein Einzelgänger, der mit überraschenden Lösungen wichtige Beiträge zur Entwicklung historischer Bausubstanz geleistet hat. In seiner über dreissigjährigen Tätigkeit als selbständiger Architekt hat er ausschliesslich Umbauten bearbeitet. Neben Berner Altsadthäusern, wie dem Haus der Kantonalen Denkmalpflege an der Münsterstrasse 32, widmete er sich auch der Sanierung von Wohnbauten oder der Umnutzung von Bauernhäusern. So gelang ihm ein denkmalpflegerisch exemplarischer Umgang mit alter Bausubstanz am Turnweg oder die einfühlsame Behandlung der Raumstruktur beim Quartierzentrum Bienzgut in Bümpliz.

In Zusammenarbeit mit Kollegen und Kolleginnen hat Kurt Gossenreiter auch grössere Umbauten realisiert. Beim Alten Schlachthaus (zusammen mit Magdalena Rausser) und bei der Staatskanzlei (mit Martin Zulauf) hat er Altsadthäuser neuen Funktionen zugeführt. In der altsadthäusergemeinschaft agiert er schliesslich eine feste Partnerschaft eingegangen, in deren Verlauf er Umbauten wie die Schweizerische Landesbibliothek, das Institut für Geologie von Otto R. Salvisberg, das Hauptgebäude der ehemaligen Versuchsanstalt Liebefeld oder den Umbau des früheren Hauptsitzes der Gebäudeversicherung am Viktoriaplatz entscheidend geprägt hat.

Mit unkonventionellen Entwürfen, umgesetzt mit entwerferischer Sensibilität und eleganten Konstruktionen, hat Kurt Gossenreiter die Baukultur Berns stark beeinflusst. Er hat eine eigene, dem jeweiligen Objekt angepasste Sprache entwickelt, ohne den Moden grossen Raum zu geben. Im Entwurf hat er sich von keiner Konvention bremsen lassen: Er hat das Undenkbare nicht nur gedacht, er hat es erprobt. Dabei hat er einerseits kompromisslos die eigenen, zeitgenössischen Formen und Konstruktionen eingesetzt, andererseits



Bild: Marco Schibig

aber Eingriffe gesucht, die die vorhandene Substanz zwar herausgefordert, nie aber verletzt haben. Klarheit des Ausdruckes und einfache, knappe, elegante Konstruktionen haben seine Bauten charakterisiert. Mit seinem handwerklichen Können hat er die Konstruktionen häufig in der eigenen Werkstatt entwickelt.

Kurt Gossenreiter war nicht nur als Architekt tätig. Seine Entdecker- und Konstrukteursfreude liess ihn mittelalterliche Instrumente bauen, er entwickelte und konstruierte ein strassentaugliches Dreiradauto, entwarf und baute Segelboote und komponierte Feuerwerke. Von 2000 bis 2003 war Kurt Gossenreiter Mitglied des BSA-Zentralvorstands.

Mit Kurt Gossenreiter verlieren wir eine Persönlichkeit mit grosser Ausstrahlung, die mit ihrer eigenwilligen Arbeitsweise vor allem auch junge Berufskollegen faszinierte. Wir verlieren einen Menschen, der in allen Belangen und ohne Kompromisse seinen eigenen Weg verfolgte.

Andreas Furrer